

Enthält
Regionalteil Europa

Lutherische Welt-Information

1404

Aus dem Inhalt

Auguste Viktoria-Krankenhaus:
Anhaltende Unterstützung bei Lösung
der Finanzprobleme ermutigt LWB..... 3

Aus Hoffnungslosigkeit wird Freude und
Zuversicht..... 4

Umsetzung des „Grundsatzpapiers zur
Gendgerechtigkeit“ in Afrika 7

Tiefe Besorgnis über Situation in
Myanmar 15



Treffen der Lutherisch/römisch-katholischen Kommission für die Einheit am 12.-19. Juli 2013 in Paderborn, Deutschland. © pdp - Erzbistum Paderborn

Reformationsgeschichte und 50 Jahre ökumenischer Dialog

LWB empfiehlt „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ an Mitgliedskirchen

Genf (LWI) – In einem gemeinsamen Schreiben haben der Lutherische Weltbund (LWB) und der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen ihren jeweiligen Mitgliedskirchen die Publikation „Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017“ empfohlen.

Der LWB-Rat hatte das von der Lutherisch/römisch-katholischen Kommission für die Einheit vorgelegte Dokument im Juni 2013 entgegengenommen und den Mitgliedskirchen zur vertieften Auseinandersetzung empfohlen. Nach Vorstellung der Kommission soll „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ einerseits

das Reformationsgedenken 2017 begleiten, andererseits soll das Dokument 50 Jahre ökumenischen Dialog zwischen der katholischen Kirche und dem LWB reflektieren.

„Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ versucht zum ersten Mal überhaupt, auf internationaler Ebene gemeinsam die Geschichte der Reformation darzulegen, die relevanten theologischen Fragen zu analysieren, ökumenische Entwicklungen zwischen beiden kirchlichen Traditionen nachzuzeichnen und festzustellen, wo Konvergenzen erreicht wurden bzw.



LUTHERISCHER
WELTBUND

Eine Kirchengemeinschaft

Fortsetzung auf Seite 3

Aus dem Inhalt

Communio

- 1 Reformationsgeschichte und 50 Jahre ökumenischer Dialog
- 3 [Auguste Viktoria-Krankenhaus: Anhaltende Unterstützung bei Lösung der Finanzprobleme ermutigt LWB](#)
- 4 Aus Hoffnungslosigkeit wird Freude und Zuversicht
- 5 [Reformation: Was Goslar und die Welt verbindet](#)
- 6 Deutsche und tansanische Mitgliedskirchen beraten gemeinsam
- 7 [Umsetzung des „Grundsatzpapiers zur Genderngerechtigkeit“ in Afrika](#)
- 8 Selbstverständnis der lutherischen Gemeinschaft
- 9 [Malaysia: Werkzeuge des Friedens und der Nächstenliebe](#)
- 10 Religionsfreiheit: Befreit aus der „Umklammerung der Macht“
- 12 [Generalsekretär Junge: Das Kreuz Christi fordert öffentliches Engagement](#)
- 14 Kirchenleitende beteiligen sich am Fastentag für das Klima

Features & Themen

- 15 Tiefe Besorgnis über Situation in Myanmar

Kurznachrichten

- 2 Mehr Kapazitäten für Advocacy und Gottesdienst
- 16 [Genfer Staatsratspräsident und Kirchenvertreter diskutieren über Abstimmung zur Zuwanderung](#)

Mehr Kapazitäten für Advocacy und Gottesdienst

Die Abteilung für Theologie und Öffentliches Zeugnis (ATÖZ) des Lutherischen Weltbunds (LWB) erweitert ihre Kapazitäten in den Bereichen Gottesdiensten und Advocacy. Dr. Ojot Ojulu, ein Mitglied der Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane Yesus (ÄEKMY), hat am 1. März seine Tätigkeit als neuer LWB-Referent für Advocacy im Büro für Internationale Angelegenheiten und Menschenrechte aufgenommen. Im Rahmen dieser neu geschaffenen Stelle wird er helfen, Grundsätze zu entwickeln und Advocacy umzusetzen, eine der themenübergreifenden Prioritäten des LWB.

„LWB-Mitgliedskirchen und Länderprogramme in verschiedenen Teilen der Welt existieren in einem Umfeld der Gewalt und/oder schweren Verletzungen der Menschenrechte“, sagt Ralston Deffenbaugh, Assistierender Generalsekretär des LWB für Internationale Angelegenheiten und Menschenrechte. „Die grösste Herausforderung dieser Stelle ist, herauszufinden, wie wir die Stimme unserer Mitglieder hier in Genf auf internationaler Ebene hörbar machen können“, fügt er hinzu.

Ojulu, der einen Dokortitel in Friedensforschung von der Bradford Universität in Grossbritannien hat, war Präsident der Gambella-Synode der ÄEKMY. Er hat zu den Themen Friedens-

forschung, Krieg, Konflikt und politische Gewalt verschiedene Publikationen veröffentlicht. Beim LWB wird sich Dr. Ojulu unter anderem auf Landgerechtigkeit konzentrieren – ein Problem, das sowohl in seiner Heimatregion Gambella, als auch in vielen anderen Gebieten der Welt eine wichtige Frage ist.

Pfarrerinnen Rebecca Ruggaber ist ein weiteres neues Teammitglied der ATÖZ. Sie übernahm am 1. März die Stelle der Referentin für Liturgie und Gottesdienst. Sie studierte an der Eberhard Karls Universität in Tübingen (Deutschland) Theologie und machte ihr Vikariat in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg (Deutschland), wo sie kürzlich ordiniert wurde. Pfarrerin Ruggaber wurde von der württembergischen Landeskirche für die Mitarbeit im LWB entsandt.

„Die gelebte Vielfalt und tiefe Verbindung in der Kirchengemeinschaft kann in Gottesdiensten und im Gebet gesehen und erlebt werden“, erklärte Pfarrerin Dr. Simone Sinn, LWB-Studienreferentin für öffentliche Theologie und internationale Beziehungen. „Daher ist die ATÖZ sehr dankbar, dass eine neue Kollegin sich mit theologischer Kompetenz, liturgischer Sorgfalt und Kreativität um Fragen des Gottesdienstes kümmern wird.“

Lutherischer Weltbund –
eine Kirchengemeinschaft

150, route de Ferney
Postfach 2100
CH-1211 Genf 2
Schweiz

Telefon: +41/22-791 61 11
Fax: +41/22-791 66 30
E-Mail: info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org

Leiterin des Kommunikationsbüros

Heidi Martinussen
hpm@lutheranworld.org

Deutsche Ausgabe

Herausgegeben gemeinsam mit dem Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB)

Layout

Stéphane Gallay
sga@lutheranworld.org

Vertrieb/Abonnement

Colette Muanda
cmu@lutheranworld.org

Die Lutherische Welt-Information (LWI) wird als Informationsdienst des Lutherischen Weltbundes (LWB) herausgegeben.

Veröffentlichtes Material gibt, falls dies nicht besonders vermerkt ist, nicht die Haltung oder Meinung des LWB oder seiner Arbeitseinheiten wieder.

Die in der Lutherischen Welt-Information mit „LWI“ gekennzeichneten Beiträge können kostenlos mit Quellenangabe abgedruckt werden.

weiterhin Unterschiede bestehen“, so die Unterzeichner des Schreibens, Kurt Kardinal Koch, Präsident des Einheitsrates, und LWB-Generalsekretär Pfr. Martin Junge.

Anwendung auf der regionalen und lokalen Ebene

Pfarrer Dr. Kaisamari Hintikka, Assiierende LWB-Generalsekretärin für ökumenische Beziehungen, ermutigt die Mitgliedskirchen dazu, das Dokument auf der regionalen und lokalen Ebene zu diskutieren: „Zwar gelten ökumenische Dialoge als wichtiger Bestandteil der Mission der Kirchen und richten sich auf die Berichte aus diesen Dialogen häufig hohe Erwartungen, aber dem eigentlichen Rezeptionsprozess der Dokumente wird geringere Aufmerksamkeit geschenkt“, so Hintikka.

Das Dokument enthalte, obwohl es sich auf den ersten Blick vor allem an theologische Fachleute richte, durchaus Elemente, die ein breiteres Publikum nut-

zen könne, so etwa das abschliessende Kapitel „Fünf ökumenische Imperative“.

Hintikka verwies auf verschiedene Beispiele aus Nord- und Lateinamerika sowie Europa, wo LutheranerInnen und KatholikInnen das Dokument bereits gemeinsam übersetzt und in Ortsgemeinden oder Studienkommissionen Diskussionen darüber angestossen haben.

Gemeinsames Leben und Zeugnis

„Wir hoffen, dass sich die katholischen und lutherischen Ortsgemeinden ermutigen lassen, zusammzukommen und sich mit dem Dokument auseinanderzusetzen. Wir hoffen, dass sie eine solche gemeinsame Auseinandersetzung in die Lage versetzt, ihre Beziehung zu vertiefen und ihr gemeinsames Zeugnis zu stärken“, führte Hintikka aus.

Die Auseinandersetzung mit dem Dokument sollte grundsätzlich auf der ökumenischen Ebene stattfinden, betonte Hintikka. „Eine Möglichkeit besteht darin, gemeinsam Geschichten aus der lutherisch-katholischen Ver-

gangenheit des jeweiligen Kontextes zu erzählen: War es uns möglich, zusammenzuleben und gemeinsam Zeugnis zu geben? An welchen Fragen ist das gescheitert? War die jeweilige Mehrheit in der Lage, sich den Anliegen der Minderheit zu öffnen, und umgekehrt? Was können wir aus unserer gemeinsamen Geschichte lernen? Und schliesslich: wie schreiten wir miteinander voran, mit dem Ziel, die Freude am Evangelium Christi und seine Weitergabe zum wirksamen Element unseres gemeinsamen Zeugnisses vor der Welt zu machen?“ Auf diese Weise könne nach Hintikkas Einschätzung das Dokument dazu dienen, Erinnerungen zu heilen und zum gemeinsamen Zeugnis der katholischen und lutherischen Ortsgemeinden zu ermutigen.

Wie arbeiten Sie mit dem Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ in Ihrer Kirche? Bitte senden Sie Ihre Erfahrungen an Anne Burghardt, Referentin für Ökumenische Beziehungen anne.burghardt@lutheranworld.org.

Auguste Viktoria-Krankenhaus: Anhaltende Unterstützung bei Lösung der Finanzprobleme ermutigt LWB

Jerusalem/Genf, 14. April 2014 – Der Lutherische Weltbund (LWB) dankt seinen Mitgliedskirchen und Partnerorganisationen für ihre anhaltende Lobbyarbeit und Unterstützung in der Finanzkrise des Auguste Viktoria-Krankenhauses (AVK). Seit Februar haben diese Massnahmen die nötigen finanziellen Mittel erbracht, damit das vom LWB betriebene Krankenhaus in Ostjerusalem weiterhin seine unersetzlichen medizinischen Leistungen erbringen kann.

„Unsere Kirchen stehen aktiv im Gespräch mit ihren jeweiligen Regierungen, um die Begleichung der dem AVK geschuldeten, im Verzug



LWB-Generalsekretär Pfr. Martin Junge (li.) und Pfr. Mark Brown, Vertreter des LWB-Programms im Nahen Osten, im Gespräch mit Kinderkrankenschwester Shadja Nasser, AVK. Foto: LWB/Thomas Ekelund

befindlichen Zahlungen der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA) sicherzustellen. Es wurden verschiedene Massnahmen ergriffen, um die Situation zu bewältigen und es gibt vielfältige Zeichen und Signale, dass diese Bemühungen Erfolge zeigen. Die Situation bewegt sich in die richtige Richtung“, erklärte Pfr. Eberhard Hitzler, Direktor der LWB-Abteilung für Weltdienst.

Weiter erläuterte er: „Zwar ist das Problem noch nicht vollständig gelöst, aber wir sind zuversichtlich. Die Ergebnisse sind ermutigend. Wir sind in der Lage, die für Ostjerusalem unerlässlichen medizinischen Leistungen bereitzustellen. Wir danken den verschiedenen Regierungen für ihre fortdauernde Unterstützung.“

Die Finanzkrise des AVK ist der verzögerten Zahlung von Aussenständen geschuldet, die sich Ende Januar 2014 auf 18 Millionen Euro beliefen. Dabei handelte es sich um nicht gezahlte Behandlungsgebühren von PatientInnen, die von der Palästinensischen

Autonomiebehörde im Laufe des Jahres 2013 an das Krankenhaus überwiesen wurden.

Durch kontinuierliche Advocacyarbeit bei der Europäischen Union und der US-amerikanischen Regierung sowie bei der Palästinensischen Autonomiebehörde und verschiedenen europäischen Staaten wurden inzwischen erhebliche Finanzmittel bereitgestellt. Mit diesen Geldern kann das vom LWB betriebene Krankenhaus seinen Liquiditätsengpass überbrücken und seinen wesentlichen Beitrag zur medizinischen Versorgung sichern.

In dem auf dem Ölberg in Ostjerusalem gelegenen AVK werden jährlich tausende PatientInnen behandelt. Das Krankenhaus stellt medizinische Leistungen bereit, die anderswo nicht zur Verfügung stehen oder von PalästinenserInnen nicht problemlos in Anspruch genommen werden können. Dazu zählen Dialyse, Onkologie, Chirurgie, Fachkliniken, Labors und medizinische Geräte. Das Krankenhaus verfügt über 118 Betten, weitere 20 stehen

für ambulante PatientInnen bereit. Insgesamt sind am AVK 337 Mitarbeitende beschäftigt. 2013 wurde dem Krankenhaus aufgrund der Qualität der geleisteten medizinischen Versorgung, der Pflege sowie der Organisation und Verwaltung die bedeutende Akkreditierung durch die „Joint Commission International“ (JCI) gewährt.

Das AVK engagiert sich über die reine Gesundheitsversorgung hinaus. Das Ostjerusalem Krankenhaus befindet sich in einer Region, die unter andauernder politischer Instabilität leidet, und seine Programme und Arbeitsphilosophie enthalten vielfache praktische Ansätze zur Förderung von Menschenrechten, Gerechtigkeit und Frieden.

Siehe unsere Pressemitteilung am 10. Februar 2014: www.lutheranworld.org/news/lutherischer-weltbund-versorgung-der-patientinnen-ostjerusalem-weiterhin-gesichert

Aus Hoffnungslosigkeit wird Freude und Zuversicht

Gedanken zu Ostern von Pfarrerin Rebecca Ruggaber

Am Ostersonntag erinnern wir Christen uns weltweit an die Auferstehung Jesus Christi nach seinem Tod am Kreuz. Das Johannesevangelium nimmt uns in Joh 20, 11-18 mit hinein in die Ereignisse am Ostermorgen, wie Maria von Magdala sie erlebt hat. Wir dürfen uns erinnern lassen, dass Jesus Christus stellvertretend für uns alle Leiden und Sterben überwunden hat.

Schwere, Ohnmacht und Hoffnungslosigkeit liegen in der Luft. Maria steht draussen vor dem Grab. Ihr ist seltsam zu Mute, Tränen laufen über ihr Gesicht. Nur mühsam kann sie sich an die Ereignisse der letzten Tage zurückerinnern. An manches, was sie erlebt hat, will sie

sich auch gar nicht erinnern. Sie ist in einem Zustand des Verdrängens und nicht wahrhaben Wollens. Nur schwer erträgt sie die Bilder der Ereignisse der vergangenen Stunden und Tage. Die Menschenmenge, die Jesus am Kreuz sehen wollte und gröhrend den Menschen zum Tode verurteilt hat, von dem Maria in den letzten Wochen und Monaten so viel gelernt hat. Bilder vom Weg nach Golgatha, auf dem Jesus seinem eigenen Tod entgegen gegangen ist. Keinen einzigen der Jünger hat sie in der Stadt gesehen. Niemand hat ihn auf seinem Weg unterstützt, im Gegenteil: Sie haben ihn allein gelassen aus Angst, mit ihm, dem Verbrecher, in Verbindung gebracht zu werden.

Maria weint am Grab Tränen der Ohnmacht und der Hoffnungslosigkeit. Sie kann nicht begreifen, was um sie herum gerade passiert ist. In aller Verwirrung und Orientierungslosigkeit sucht sie nach Jesu Leichnam und findet ihn nicht. Bei ihrer Suche spricht sie den vermeidlichen Gärtner an. Er soll ihr sagen, wo Jesus nun ist. Der vermeintliche Gärtner ist aber kein geringerer als Jesus selbst. Auch Maria erkennt ihn an seiner Stimme und seiner Art mit ihr zu sprechen. „Rabbuni“ nennt sie ihn und will ihn ein letztes Mal berühren, um sich so von ihm zu verabschieden. Jesus verwehrt ihr aber diese Berührung und schickt sie zu den Jüngern, um ihnen von dem zu



Foto: LWFB/C. Kästner

erzählen, was sie erlebt hat. Ihre Tränen werden durch diese Begegnung verwandelt in Freude. Maria beginnt zu erahnen, was soeben geschehen ist.

Das Evangelium erzählt uns ganz plastisch in vielen unterschiedlichen Versionen die Geschichte vom Ostermorgen. In Johannes 20 bekommt Maria noch ein allerletztes Mal die Chance, Jesus nach dessen Tod zu begegnen. Mitten in ihrer Hoffnungslosigkeit und Ohnmacht begegnet ihr der Auferstandene und zeigt ihr eine ganz neue Perspektive auf. Mitten in ihre Dunkelheit bricht ein Licht hinein:

Das göttliche Licht der Auferstehung, das deutlich macht, dass das Leiden nun überwunden ist.

Das Kreuz rüttelt wach

Aber nicht nur an in der Karwoche und an Ostern sind Hoffnungslosigkeit und Ohnmacht in unserer Gefühlswelt dominant, sondern an allen Tagen im Kirchenjahr. Wir brauchen uns nur umzuschauen und umzuhören in unserer Nachbarschaft und in der Welt. Vor unserer Haustüre begegnen uns Kinder, die mit einem traurigen

Gesichtsausdruck auf ihnen fremden Wegen unterwegs sind. Sie sind als Flüchtlinge hierhergekommen, die nun mitten in ihrer Hoffnungslosigkeit wieder neu Hoffnung schöpfen können. Für sie soll spürbar werden, was an Ostern passiert ist. Ihr Leid soll sich in Hoffnung und Freude verwandeln. Eine neue Perspektive sollen sie bekommen, im Vertrauen in eine menschenwürdige Zukunft blicken können. Auch in ihrem Alltag soll nun ein wenig von jenem Licht der Auferstehung sichtbar werden.

Von Ostern her kommend können wir nicht anders, als uns für andere Menschen einsetzen. Denn „das Kreuz Christi fordert uns zum öffentlichen Engagement auf“, wie LWB-Generalsekretär Martin Junge bei der Konsultation der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands festgestellt hat. In unserem Einsatz für Menschen in Not an den unterschiedlichen Orten in dieser Welt kann das Licht von Ostern Schwere, Ohnmacht und Hoffnungslosigkeit durchbrechen und in Freude verwandeln. Möge uns allen in diesen Tagen dieses Licht in unserem Alltag an unserem Ort begegnen. Mögen wir erahnen, was die Ereignisse auf Golgatha für unser eigenes Leben, Denken und Handeln bedeuten können.

Reformation: Was Goslar und die Welt verbindet

LWB-Generalsekretär Martin Junge besucht Theologentagung in Goslar

Goslar (Deutschland)/Genf (LWI) – Die Verbundenheit der lokalen Reformationsgeschichte in Goslar mit den weltweiten Auswirkungen der Reformation war Mittelpunkt einer zweitägigen internationalen Veranstaltung in Goslar/Deutschland. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche in Braunschweig hatte dazu am 13. und 14. März 2014 unter dem Titel „Weltbürgerin Reformation“ eingeladen. Neben TeilnehmerInnen aus Goslar sorgten Pfarrer Martin Junge, Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, und VertreterInnen der Partnerkirchen

der Braunschweiger Landeskirche für eine internationale Beteiligung.

Mit der Veranstaltung wurden die Impulse der Reformation in den Bereichen Bildung, Politik und Kultur beleuchtet. Akteure der gesamten Zivilgesellschaft beteiligten sich dafür an der Veranstaltung, unter anderem das Ratsgymnasium und die Stadt Goslar. „Wir wollen unseren Glauben nicht in Abschottung leben, sondern in weltbürgerlicher Offenheit und Neugier, was andere uns zu sagen haben“, begründet Propst Thomas Gunkel, Gastgeber in Goslar, die Einladung an

Zivilgesellschaft und internationale Partner.

Bildung, Politik, Kultur

Die Veranstaltung beinhaltete am Donnerstag, einen prozessionsartigen Gang durch die Stadt, auf dem an verschiedenen Stationen die Hauptthemen der Reformation näher erläutert wurden. SchülerInnen des Ratsgymnasiums hatten dazu kleine Theaterstücke vorbereitet, in denen eine Schülerin die Weltbürgerin Reformation verkörperte. Die SchülerInnen betonten in den

Stücken, dass Bildung ein guter Schritt sei, um zusammenzuwachsen und Unterschiede zu überwinden. Außerdem setzte sich die Figur der Weltbürgerin Reformation für religiöse Toleranz und die Gleichheit aller Menschen ein.

Der Oberbürgermeister der Stadt Goslar, Dr. Oliver Junk, lobte das gute Miteinander zwischen Politik und Kirche in Goslar. Das Verhältnis von Politik und Kirche nahm der Braunschweiger Landesbischof, Prof. Dr. Friedrich Weber, auch in seiner Ansprache im anschließenden Abendmahlsgottesdienst wieder auf: Es sei auch Aufgabe der Kirche, einen Beitrag für die Stadt zu leisten. „Christliches Leben ist nur Leben in den politischen Bezügen, zum Beispiel in einer Stadt wie Goslar“, so Weber. Als Symbol der Verbundenheit steht in der Marktkirche eine Ratskerze, die zu jeder Sitzung des Rates der Stadt entzündet wird.

An dem zweisprachigen Gottesdienst wirkten die Gäste aus der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Indien, der Schlesischen Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der Tschechischen Republik, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Namibia und der anglikanischen Diözese Blackburn in England mit. Ein Musikprogramm unterstrich den Einfluss der Reformation auf die Kultur.

Verbundenheit im gemeinsamen Einsatz

„Drei Worte sind dieser Weltbürgerin Reformation wichtig geworden: Gerechtigkeit, Friede und Versöhnung“, sagte LWB-Generalsekretär Junge in einem öffentlichen Vortrag im Ratsgymnasium. Er betonte die weltweite Verbundenheit der Kirchen, die durch die Reformation im Lutherischen Weltbund vereint sind und unterstrich ihren gemeinsamen Einsatz, an dem auch die Braunschweiger Landeskirche als eine der 142 LWB-Mitgliedskirchen beteiligt ist. „Darum stimmt Ihre Landeskirche zusammen mit 141 anderen

Kirchen weltweit in den Gesang der Nächstenliebe, der ökumenischen Verständigung, des interreligiösen Gesprächs und der fürsorgenden Begleitung ein.“

Zum Abschluss der Veranstaltung wurde jeweils ein Baum vor dem Ratsgymnasium und der Marktkirche gepflanzt. Es sind die zwei Partnerbäume zu dem Baum, den eine Delegation aus Goslar eine Woche vorher im Luthergarten in Wittenberg gepflanzt hat. Der Apfelbaum „Schöner von Nordhausen“ trägt die Nummer 248 im Luthergarten.



LWB-Generalsekretär Martin Junge (rechts) mit dem Braunschweiger Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber (Mitte), Jan Waclawek (links), Bischof der Schlesischen Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der Tschechischen Republik, und weiteren Gästen während des Gangs durch die Stadt Goslar (Deutschland). Das Zusammentreffen fand am 13. und 14.3.2014 unter dem Titel „Weltbürgerin Reformation“ in Goslar statt. Foto: DNK/LWB/F. Hübner

Deutsche und tansanische Mitgliedskirchen beraten gemeinsam

„Vereinende Kraft Jesu Christi“

Arusha (Tansania)/Genf (LWI) – Eine Delegation der Bischofskonferenz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) hat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELKT) in Arusha (Tansania) einen Partnerschaftsbesuch abgestattet.

Während der Konsultationen vom 20. bis 25. Februar 2014 besprachen die Bischöfe gemeinsame Herausforderungen in ihren jeweiligen Kirchen.

„Wir haben tiefgehende Gespräche zu diesen Fragen und über öffentliche Theologie geführt“, sagte der Leitende Bischof der ELKT, Dr. Alex G. Malasasa. „Die Kontexte unserer Kirchen sind sehr verschieden, aber wir können uns als Kirchen über unsere Ansichten austauschen.“

Die ELKT und deutsche lutherische Kirchen verbindet eine langjährige Partnerschaft auf verschiedenen

Ebenen: zwischen Kirchen, Diözesen und Gemeinden in beiden Ländern. Die Weiterentwicklung dieser Beziehungen war eines der erklärten Ziele des Treffens. „Seit einigen Jahren sind wir mit den Bischöfen der lutherischen Kirche in Tansania in guten Gesprächen“, sagte der Leitende Bischof der VELKD, Landesbischof Gerhard Ulrich, vor dem Treffen. „Aufgrund unserer sehr unterschiedlichen religiösen, kul-



Die Bischöfe Ulrich Schwerin (li.), Alex G. Malasusa (Mi.) und Heinrich Bedford-Strohm (re.) nach dem Gottesdienst in Tansania. Teilnehmende aus Deutschland und Tansania nach den Konsultationen. Fotos: ELKB

turellen und politischen Verhältnisse sind der Austausch für das gegenseitige Verständnis und eine vertiefte Vertrauensbildung sehr wichtig.“

Neben der Partnerschaftsarbeit und dem Austausch über das Amtsverständnis wurde das Hauptaugenmerk auf soziale Themen wie Landgerechtigkeit und Klimagerechtigkeit gelegt. Starke Regenfälle und Dürreperioden

in Tansania haben in den vergangenen Jahren zugenommen. Sie haben die Ernten zerstört und die Lebensmittelsicherheit aus dem Gleichgewicht gebracht. Bischof Heinrich Bedford-Strohm von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) deutet dies als Folge des Klimawandels. „Die Menschen in Tansania tragen die Folgen unseres Lebensstils. Der Prokopf-

Ausstoss pro Jahr des den Klimawandel verursachenden CO₂ in Deutschland ist 9 bis 10 Tonnen, in Tansania 0,2 Tonnen. Das ist ein Gerechtigkeitsproblem“, so Bedford-Strohm weiter.

Offene Diskussion

Bedford-Strohm lobte das Gefühl von Gemeinschaft während der Konsultationen. „Wir haben viel Übereinstimmung festgestellt, was unseren Auftrag betrifft, das Evangelium weiterzugeben und Glaubenslust auszustrahlen und uns genau auf dieser Grundlage für Frieden und Gerechtigkeit einzusetzen“, schrieb er in sozialen Medien.

Das Treffen endete mit einem Gottesdienst, an dem alle Teilnehmenden gemeinsam das heilige Abendmahl feierten. „In unserem Gottesdienst war spürbar: Christus führt uns immer wieder zusammen“, so die Worte von Bedford-Strohm. Dieses Gefühl hatten auch die Gastgeber. „Es war ein sehr gutes Treffen“, fügte Malasusa hinzu. „Ich freue mich auf zukünftige Treffen dieser Art.“

Umsetzung des „Grundsatzpapiers zur Gendergerechtigkeit“ in Afrika

Workshop diskutiert über Aktionspläne für Kirche

Addis Abeba (Äthiopien)/Genf (LWI) – Die Umsetzung des „Grundsatzpapiers zur Gendergerechtigkeit“ hat begonnen. Ein viertägiger Workshop mit afrikanischen Teilnehmenden in Addis Abeba (Äthiopien) stellte den Anfang des Prozesses zur praktischen Umsetzung des „Grundsatzpapiers zur Gendergerechtigkeit“ dar. Das Grundsatzpapier, das vom Rat des Lutherischen Weltbunds (LWB) 2013 verabschiedet wurde, dient als Instrument zur Unterstützung der Kirchengemeinschaft auf ihrem Weg hin zu einer integrativen Gemeinschaft und zur Förderung der Gleichstellung von Männern und Frauen und eines ausgeglichenen Machtverhältnisses.

Jetzt geht es darum, die Theorie in die Praxis umzusetzen.

Der Workshop, der gemeinsam von den LWB-Abteilungen für Mission und Entwicklung (AME) und für Theologie und Öffentliches Zeugnis (ATÖZ) durchgeführt wurde, ist die erste derartige Veranstaltung und soll auch in den übrigen LWB-Regionen umgesetzt werden. In ihm ging es darum, wie die Genderthematik methodisch auf Programmebene eingeführt werden kann und welche strukturellen Veränderungen erforderlich sind, um Gendergerechtigkeit in allen Aspekten des kirchlichen Lebens zu verwirklichen. Der Workshop war damit auch eine Plattform, um das

LWB-Grundsatzpapier im Kontext der Erfahrungen vor Ort zu diskutieren.

Institutionelles Engagement

„Die Genderthematik muss als praktische Gerechtigkeit verstanden werden“, sagte Pfr. Dr. Wakseyoum Idosa in seiner Eröffnungsansprache zu Beginn des Workshops. „Gott zu erkennen bedeutet für uns nicht nur, Gott zu ehren. Es bedeutet nicht, eine bestimmte Doktrin und bestimmte Prinzipien einzuhalten, denen unsere Kirchen folgen. Es ist die Handlung eines jeden und einer jeden von uns, in *unserem* Namen und im Namen *unserer* Nächsten danach zu



Pfr. Dr. Wakseyoum Idosa Negeri, Präsident der ÄEKMY im Gespräch während des Workshops zum „Grundsatzpapier zur Gendergerechtigkeit“ im Februar 2014 in Äthiopien. Foto: LWB/Elaine Neuenfeldt

streben, dass Gerechtigkeit und Rechtfertigung herrschen und gedeihen.“

Judith Nyaata war eine der Teilnehmenden an dem Workshop, den Männer und Frauen, Ordinierte und Laien, TheologInnen und Mitarbeitende in der Diakonie aus der südlichen Region Afrikas besuchten. Sie ist die Koordinatorin des Projektes „Sag ‚Nein‘ zur Weiblichen Genitalverstümmelung“, einem Programm der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kenia (ELKK), das vom Lutherischen Weltbund (LWB) unterstützt wird. Ihre Arbeit ist einer der vielen Kontexte, in dem das LWB-Grundsatzpapier zur Gendergerechtigkeit praktische Anwendung finden wird. Das Projekt ist eine Initiative von Frauen, aber Nyaata weiss, dass es keinen Erfolg haben wird, wenn sie nur mit Frauen zusammenarbeitet.

Aktionspläne für verschiedene Kontexte

Ein Teil der Zeit war dafür reserviert, Erfahrungen und Wissen im Bereich Gender-Mainstreaming und Frauenförderung in Programmen der LWB-Abtei-

lung für Weltdienst (AWD) ,in Projekten, die vom LWB und dem Frauenreferat der Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane Yesus (ÄEKMY) und ihrer Abteilung für Entwicklung und soziale Dienste unterstützt werden, auszutauschen. Ausserdem wurde über theologische Forschung zu Gendergerechtigkeit und Gottesdienst diskutiert.

„Wir müssen klären, wen die Genderthematik betrifft“, erklärte Pfarrerin Dr. Elaine Neuenfeldt, LWB-Referentin für Frauen in der Kirche und Gesellschaft (FKG). „Fragen und Projekte im Bereich Gender werden immer noch fast ausschliesslich als Frauenthemen gesehen, doch gerade auf den Entscheidungsebenen und in den Gremien sind Frauen oft unterrepräsentiert und zu wenig beteiligt. Das Ziel des Implementierungsprozesses ist es, Aktionspläne zu entwerfen, die in die Umgebung passen, in denen die Menschen leben.“

Neuenfeldt hofft auf einen neuen Ansatz in der Ermächtigung von Frauen, darauf, dass Gendergerechtigkeit als theologisches und biblisches Fundament betrachtet wird. „Hier muss

sich etwas ändern. Das Hauptaugenmerk muss darauf gelegt werden, dass die Einstellungen, Organisationen und Strukturen verändert werden. Es geht um eine Veränderung und volle Teilhabe“, erklärt sie.

Alle Aspekte des kirchlichen Lebens miteinbeziehen

Deshalb erarbeitete die Gruppe praktische Empfehlungen, wie Gendergerechtigkeit in der programmatischen Arbeit umgesetzt werden kann. Man einigte sich darauf, dass das „Grundsatzpapier zur Gendergerechtigkeit“ in den einzelnen globalen Kontexten angewandt, studiert, übersetzt und Relevanz in allen Kontexten sichergestellt werden muss. Um effektives Management der personellen und finanziellen Ressourcen zu ermöglichen, ist es notwendig, dass alle Abteilungen der Kirche zusammenarbeiten und sich austauschen, sagte die Gruppe.

Die Workshop-Teilnehmenden gaben auch die Empfehlung, dass es bewusste Bemühungen der Kirchenleitenden geben muss, Frauen vollständig in das ordinierte Amt und auf allen Entscheidungsebenen der Kirche zu integrieren. Die Teilnehmenden forderten die Kirchenleitenden auf, für entsprechende Strukturen und ausgebildetes Personal zu sorgen.

Da die Kirche in afrikanischen Ländern eine wichtige moralische Institution ist, glauben die Workshop-Teilnehmenden, dass sie ein wichtiger Verbündeter bei der Förderung von Gendergerechtigkeit sein kann. Sie empfahlen, die Kirchenleitung miteinbeziehen, um wirksame Strukturen für Gender als themenübergreifende Priorität zu integrieren.

Selbstverständnis der lutherischen Gemeinschaft

Arbeitsgruppe tagt in Bossey

Genf (LWI) – Mit einem viertägigen Arbeitstreffen hat die Arbeitsgruppe zum

Selbstverständnis der lutherischen Gemeinschaft ihre Arbeit aufgenommen.

Das sechsköpfige Gremium kam vom 18. bis 21. März 2014 im Ökumeni-

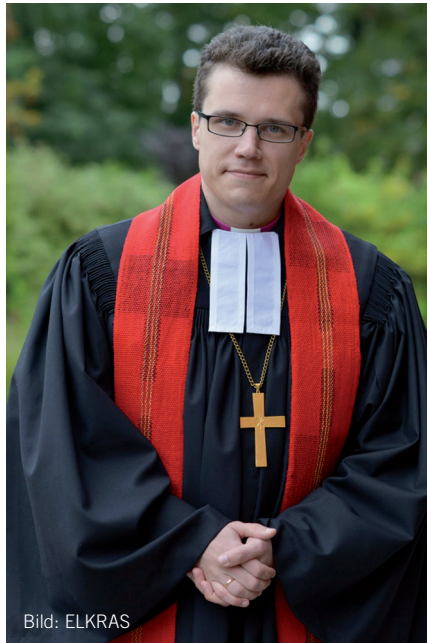
Bischof Brauer zur Situation in der Ukraine

Äußerst einseitige Darstellung

Die lutherischen Kirchen in der Ukraine und Russland wehren sich gegen eine einseitige Darstellung der Situation in der Ukraine und auf der Krim. Es sei der Anschein erweckt worden, dass die russischen Lutheraner die Annektierung der Krim voll und ganz befürworten. Dies sei aber nicht richtig. Hintergrund ist eine positive Stellungnahme einer kleinen Lutherischen Kirche, die nicht Mitglied im Lutherischen Weltbund ist.

Der Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Europäisches Russland, Dietrich Brauer, richtet sich gegen diese Interpretation. In einer Stellungnahme zu der Situation in der Ukraine erinnert er an den Auftrag der Kirchen als Friedensstifter. Brauer ist auch Amtierender Erzbischof des Bundes der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland und anderen Staaten (ELKRAS). Zu dem Bund gehört auch die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche in der Ukraine.

„Mit größter Beunruhigung beobachten wir die gespannte Situation zwischen den Brudervölkern Russlands und der Ukraine. Leider werden, wie es schon oft in der Geschichte war, die einfachen Menschen zu Opfern der politischen Auseinandersetzung der Führungsetagen. Wir sehen, dass die christlichen Denominationen beider Seiten eine innere Spaltung erleben. Es geschieht eine Brandmarkung, eine Radikalisierung der Ansichten, der Informationskrieg geht weiter. Sowohl im Westen wie auch in Russland wird die Situation in der Ukraine äußerst einseitig dargestellt. Anstatt die realen Gründe der Krise in



Dietrich Brauer ist seit 2011 Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Europäisches Russland

der Ukraine zu analysieren, denken viele in Klischees und Schablonen und gebrauchen manchmal sogar die Rhetorik aus der Zeit des „Kalten Krieges“.

In der Situation der Regierungslosigkeit, die in der Ukraine entstanden ist, haben die Einwohner der Krim den Wunsch geäußert, sich Russland anzuschließen. Als Bürger der Russischen Föderation, die nach ihren Gesetzen leben, akzeptieren wir ihre Entscheidung. Aber dabei können wir die Zerstörung des Vertrauensverhältnisses zwischen Russen und Ukrainern dennoch nur mit Beunruhigung wahrnehmen. Wir beten zu Gott um Weisheit für alle, denen die Verantwortung übertragen ist, Entschei-

dungen zu treffen, von denen die Zukunft der Beziehungen der beiden Länder abhängt. Auch äußern wir die Hoffnung, dass die Einheit unseres Kirchenbundes trotz dieser Umstände gewahrt bleibt, und vertrauen darauf, dass unsere europäischen und amerikanischen Partner nicht zulassen, dass die einfachen Menschen unter der Spannungssituation zwischen Russland und der Weltgemeinschaft leiden.

Als Christen sind wir dazu berufen, nicht in Schablonen und Klischees zu denken, sondern Friedensstifter für die Menschen der ganzen Welt zu sein, Verkünder der Frohen Botschaft Christi, und mit Liebe zu handeln. Christus sagt: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ (Joh 14,27)“

Vor 46 Jahren: Erste Pfarrerin in Württemberg

„Nutznießerin des langen Kampfs der Frauen“



Erste Pfarrerin der Württembergischen Landeskirche: Heide Kast

Theologie studieren können Frauen in Württemberg schon seit 1904. Doch erst 64 Jahre später, 1968, machte die Landessynode den Weg frei zur Frauenordination.

Als Pionierin sieht Heide Kast sich nicht. „Eigentlich bin ich die Nutznießerin des jahrzehntelangen Kampfs der Frauen gewesen“, lacht die 76-Jährige. Dennoch musste sie sich als erste Pfarrerin Württembergs so manchen Weg erkämpfen. In ihrem Geburtsjahr 1938 konnten Theologinnen lediglich als „Praktikantinnen“ und „Pfarrgehilfinnen“ in der Kirche mitarbeiten – nicht sozialversichert und gering bezahlt.

Dennoch begann sie 1957 ein Theologiestudium, weil die Chancen laut Oberkirchenrat gut für die Frauenordination standen. „Doch als ich 1962 fertig war, konnten Frauen noch immer nicht Pfarrerinnen werden“, erzählt sie mit einem Augenrollen. Aber durch die Stärkung der Rechte der Frauen in dieser Zeit herrschte durchaus etwas wie Aufbruchstimmung. „Wir haben alle gehofft, dass auch die

Frauenordination kommt, egal ob es ein Jahr länger dauert oder nicht. Das ist der Vorzug der Jugend, dass man die Dinge nicht so eng sieht“, berichtet Heide Kast.

Inzwischen begann sie als Vikarin vor allem mit „Frauengeschäft“: Sie übernahm die Bezirksleitung eines Mädchenwerks. Predigen durfte sie zwar – aber nicht in der Stadtkirche. Ihre Gottesdienste hielt sie im Kreis-Krankenhaus und in einer Werkskantene. Ihren Wunsch, Pfarrerin zu werden, verfolgte sie zielstrebig weiter. Sie suchte Synodale auf und leistete Überzeugungsarbeit: „Bei Rotwein saß man zusammen und diskutierten. Ich wollte vermitteln, dass es jetzt einfach dran ist und nicht unbiblisch, wenn Frauen Pfarrerin werden.“

Am 15. November 1968 war es endlich so weit: Die Landessynode stimmte bei elf Gegenstimmen und neun Enthaltungen mit breiter Mehrheit für die Frauenordination. 1970 wurde Kast Pfarrerin an der Auferstehungskirche in Ludwigsburg. An den ungewohnten Anblick einer Frau im

Talar gewöhnten die Gemeindemitglieder sich schnell. Nur einmal stieß die junge Pfarrerin auf Ablehnung: Die Witwe eines Oberfeldwebels empfand es als unpassend, wenn eine Frau die Beerdigung ihres Mannes übernehmen würde.

Ihre Kollegen arrangierten sich überwiegend schnell mit einer Pfarrerin. „Der Zuffenhausener Dekan wollte mich für die Leitung der Kindergartenarbeit einsetzen. Da habe ich gesagt, er soll für diese Aufgabe einen jungen Vater suchen, ich bin weder Mutter noch bin ich jung“, lacht Heide Kast. „Manchmal wurden den Frauen eben noch Aufgaben zugeschanzt, die ‚typisch weiblich‘ sind – egal ob die nun passten oder nicht.“

Trotz der Gleichstellung von Theologinnen und Theologen gab es weiterhin Unterschiede. Beispielsweise konnte bis 1977 eine Eheschließung als „zu erwartende Beeinträchtigung des Dienstes“ gesehen werden und zur Beendigung des Dienstverhältnisses führen.

Über ihre Rolle als erste Pfarrerin sagt sie ganz pragmatisch: „Es ist wie immer: Du musst dein Geschäft anständig machen, sonst blamierst du die Innung.“ Auf die Frage, welche Erkenntnis sie aus ihrem Werdegang zieht und welche Tipps sie Kolleginnen geben würde, überlegt Heide Kast kurz und antwortet mit einem verschmitzten Lächeln: „Aufpassen, dass man sich nicht unterbuttern lässt.“ Ruhig wird Heide Kast auch mit ihren 76 Jahren nicht werden.

ELKWÜ/ N. Golitschek

Ökumenisches Dialogpapier im Internet diskutieren

2017 gemeinsam unterwegs

Im Jahr 2017 feiern die evangelischen Kirchen den 500. Jahrestag der Reformation. Statt Trennendes zwischen den Kirchen zu verstärken, soll dieses Ereignis so weit wie möglich ökumenisch begangen werden. Dazu startet am 23. April 2014 unter dem Titel „2017 gemeinsam unterwegs“ ein gemeinsames Internetprojekt in Deutschland. Das Projekt bietet die Möglichkeit, das lutherisch/römisch-katholische Dialogdokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ online zu lesen, zu kommentieren und zu diskutieren. Dadurch soll ein neuartiger Rezeptionsprozess eines Dialogdokumentes erfolgen.

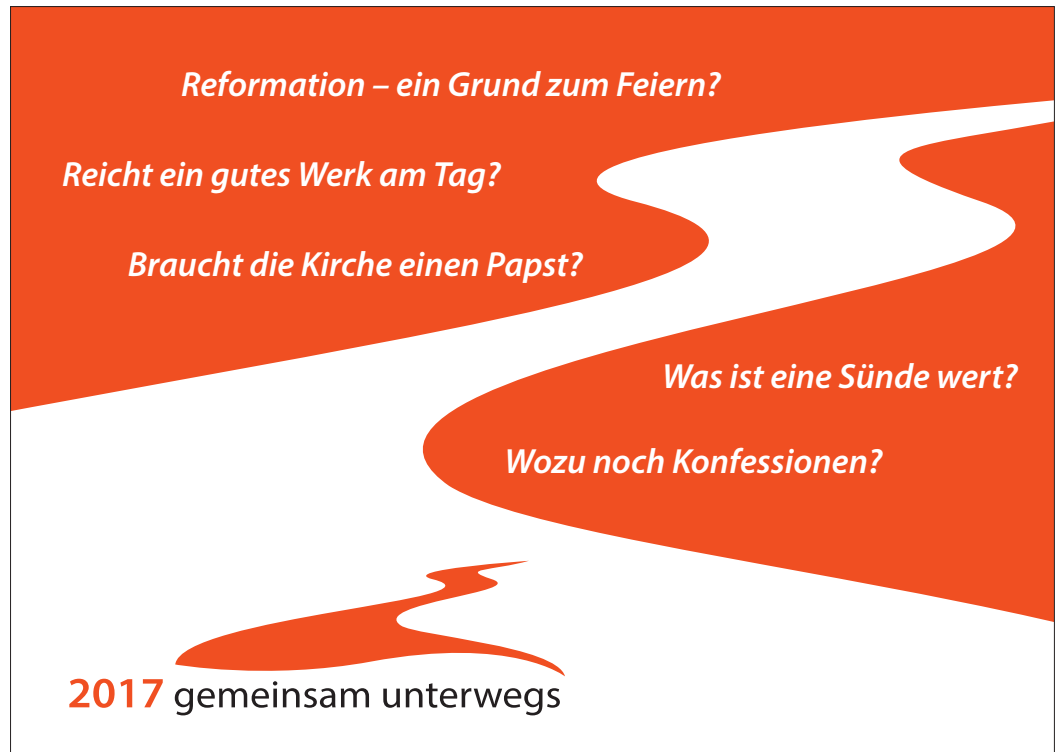
Auf der Webseite sollen Menschen jenseits aller Konfessionsgrenzen gemeinsam auf die Geschichte der Reformation und die gemeinsamen Konsequenzen daraus schauen und miteinander darüber ins Gespräch kommen.

Das Dialogdokument hat erstmals einen gemeinsamen Rückblick auf die Reformation geworfen. Auf dem Weg nach 2017 geht es aber auch um einen Blick nach vorn. Auf der Webseite soll auch über die Zukunft der Ökumene diskutiert werden. Prominente Stimmen kommen davon aus Kirche und Gesellschaft. So werden etwa Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert, Kardinal Koch vom Päpstlichen Einheitsrat oder die Fernsehrichterin Barbara Salesch ihre Sicht zu einer Frage der Woche beitragen.

Im Zentrum der Webseite steht dabei das Dialogdokument. Es kann nicht nur im vollständigen Wortlaut gelesen werden, sondern die Besu-

cher sind ausdrücklich eingeladen, in Kommentaren Ihre Perspektive auf den Text einzubringen. Darüber hinaus werden jede Woche Diskussionsbeiträge von zwei bekannten Personen zur Beschäftigung mit einem bestimmten Thema des Dokumentes

Fülle von Ansichten und Anregungen der Besucher der Webseite. Diese Ergebnisse werden im Anschluss an den Lutherischen Weltbund in Genf und den Päpstlichen Einheitsrat in Rom übergeben. Auf diese Weise haben alle die Möglichkeit, über das



Fragen auf dem Weg ins Jahr 2017. Die Internetseite www.2017gemeinsam.de will konfessionsübergreifend Christen zur Diskussion einladen.

anregen. Diese „Frage der Woche“ verbindet das Dialogdokument mit heute aktuellen Fragen. Auch die Besucher der Seite können die „Frage der Woche“ mitdiskutieren und Ihre Ansichten einbringen. Als dritte Beteiligungsmöglichkeit lädt der Bereich „Fünf Ökumenische Imperative“ dazu ein, Beispiele gelingender Ökumene mit anderen zu teilen sowie Impulse für ein Voranschreiten der Ökumene zu geben.

Das Projekt wird bis zum 21. November 2014 laufen, dem 50. Jahrestag des Ökumenismusdekrets der katholischen Kirche. Am Ende dieses neuen Rezeptionsprozesses steht eine kommentierte Version mit einer

Internet an der Rezeption eines ökumenischen Dialogdokumentes mitzuwirken.

Das Projekt wird getragen vom Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) auf lutherischer Seite und dem Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik auf römisch-katholischer Seite.

Die Projektwebseite startet am 23. April 2014 unter:

www.2017gemeinsam.de

Rumänien: Erste Ordination seit mehr als 4 Jahren



Bild: EKR/Bichler

Nach über vier Jahren wurde in der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR) mit Dionisie N. Arion wieder ein Pfarrer ordiniert. Am 3. März nahm Bischof Reinhart Guib mit den Assistenten Pfr. Dr. Stefan Cosoroabă und dem Geschäftsführer des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes

des OKR Norbert Denecke in Michelsberg die Ordination des 33-jährigen Theologen vor.

Der aus Kudschir (Kirchenbezirk Mühlbach) stammende Arion arbeitet seit Anfang 2013 als Stipendienreferent des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) und von Brot für die Welt. Für diesen Dienst wird Pfarrer Arion zunächst für drei Jahren freigestellt. Nach Beendigung seines Dienstes soll Arion einen Dienst in der EKR wahrnehmen. Ordinationen für Gegenden, die nicht im eigentlichen Verwaltungsbereich der EKR liegen, sind eine Seltenheit. Zuletzt fand dies 1942 statt, als die Pfarrer Kuno Galter, Dr. Erich Roth und Walter Schullerus für Transnistrien ordiniert wurden.

EKR

Chile/Kolumbien: Zwei neue Pfarrerinnen ordiniert

Am Sonnabend, dem 15. März 2014, wurde Hanna Schramm in der Erlöserkirche in Santiago de Chile von Bischof Siegfried Sander ordiniert. Sie ist die erste Pfarrerin in der Lutherischen Kirche in Chile (ILCH). Schramm hat nach ihrem Theologiestudium in Leipzig ein zweijähriges Vikariat in Chile absolviert. Sie wird künftig mit einer halben Stelle Pfarrerin der Erlöserkirche in Santiago sein.

In Kolumbien wurde am 16. März Lizbeth Chaparro ordiniert. Lizbeth Chaparro war im Rahmen ihres Theologiestudiums im Studienjahr 2012/2013 Stipendiatin des GAW an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig. Ihren Arbeitsschwerpunkt als Pfarrerin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kolumbien werden indigene Gemeinden bilden.

GAW



LUTHERISCHER
WELTBUND

Eine Kirchengemeinschaft

Impressum

Herausgegeben vom
Deutschen Nationalkomitee des
Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB)
im Auftrag des LWB

verantwortlicher Redakteur:

Florian Hübner (FH) · DNK/LWB
huebner@dnk-lwb.de
Tel.: +49 (0) 511/2796-437
Fax: +49 (0) 511/2796-182
www.dnk-lwb.de/lwi

Grafik & Layout:

Noémia Hopfenbach
www.hopfenbach.com

Druck:

Druckhaus Harms · Groß Oesingen

Ukraine: Amtseinführung von Bischof Maschewskij

Am Samstag, dem 15. Februar 2014, wurde Sergej Maschewskij in Odesa als neuer Bischof der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Ukraine (DELKU) in sein Amt eingeführt. Bischöfe und Repräsentanten lutherischer Kirchen aus Kirgisistan, Kasachstan, Europäisches Russland, Georgien, Slowakei, Polen sowie Ural, Sibirien und Ferner Osten wirkten an dem Festgottesdienst ebenso mit wie viele Vertreter westlicher Hilfswerke und Kirchen.

Im Einführungsgottesdienst hatte Pfarrer Aleksander Gross, Petrodolinsk, bewegend für Verständigung,

Versöhnung und Neuaufbruch in der Gesellschaft in der Ukraine gebetet. Als besonderer Moment schloss sich das Grußwort des Botschafters der Bundesrepublik Deutschland in der Ukraine, Christof Weil, an. Er dankte Ralf Haska, Pfarrer der Gemeinde in Kiew, für seinen Einsatz im Brennpunkt der Auseinandersetzungen.

Der Sonntagvormittag wurde ganz von einem großen Gemeindegottesdienst gekennzeichnet, in dem sich Altbischof Uland Spahlinger aus dem Dienst in der Kirche und in der Gemeinde verabschiedete.

MLB

schen Institut in Bossey in der Nähe von Genf (Schweiz) zusammen. Die Arbeitsgruppe wurde auf einen Beschluss des Rats des Lutherischen Weltbunds (LWB) 2013 in Genf einberufen, um sich darüber zu verständigen, was es für die LWB-Mitgliedskirchen bedeutet, eine Kirchengemeinschaft zu sein.

Die aktuelle Diskussion über das Wesen des LWB als Kirchengemeinschaft müsse auf die Lebensumstände der Mitgliedskirchen vor Ort eingehen, so die Information für die Arbeitsgruppe, welche sich auf einen Beschluss der Ratssitzung 2013 bezog. In Impulsvorträgen warfen die Mitglieder der Arbeitsgruppe zunächst einige Schlaglichter auf verschiedene Aspekte einer Gemeinschaft. Gemeinsam beschäftigten sie sich mit Bibeltexten und Dokumenten des LWB und berichteten über Beispiele aus ihren jeweiligen Herkunftsländern. Die Teilnehmenden sprachen ausserdem über Themen wie die Spannung zwischen dem Recht der Kirchen, eigene Entscheidungen zu treffen, und ihrer Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft, über Solidarität und eine Struktur, welche die verschiedenen regionalen Gegebenheiten und Gepflogenheiten berücksichtigt.

Die Arbeitsgruppe besteht aus sieben Mitgliedern, die verschiedene Regionen und unterschiedliches theologisches Fachwissen vertreten: Prof. Dr. Guillermo Hansen (Argentinien), Dr. Minna Hietamäki (Finnland), Pfr. Dr. Allen Jorgenson (Kanada), Bischof em. Dr. Hance Mwakabana (Tansania), Prof. Dr. Elisabeth Parmentier (Frankreich) und Prof. Dr. En Yu Thu (Malaysia). An dem Treffen in Bossey nahmen ausserdem die LWB-Mitarbeitenden Pfarrerin Dr. Kaisamari Hintikka, Pfarrerin Dr. Simo-

ne Sinn, Pfarrerin Dr. Patricia Cuyatti und Pfr. Dr. Kenneth Mtata teil. Das Mitglied der Arbeitsgruppe aus Osteuropa konnte leider nicht teilnehmen.

Nach Aussage der Teilnehmenden war das erste Treffen von einer sehr konstruktiven und achtsamen Arbeitsatmosphäre geprägt. „Die Hintergründe der verschiedenen Mitglieder der Arbeitsgruppe sind so verschieden, dass ich endlose Diskussionen und keinerlei Möglichkeiten für gemeinsame Standpunkte erwartet hatte“, sagte Elisabeth Parmentier, eine der Teilnehmerinnen der Arbeitsgruppe, im Anschluss. „Tatsächlich sind wir jedoch nicht mit Argumenten für oder gegen sozio-ethische Entscheidungen gegeneinander angetreten. Von Anfang an haben wir uns auf die Gabe der Gemeinschaft, die wir bereits teilen, konzentriert.“

Allen Jorgenson brachte im Anschluss an die Tagung seine Hoffnung zum Ausdruck, dass „die Leserinnen und Leser in den Texten, die wir erarbeiten, die Gemeinschaft erkennen, die wir

erfahren haben als wir uns gegenseitig von Geschichten der Hoffnung, der Sorge, der Verwirrung und von Gottes Gnade berichteten. [...] Wir haben die Gemeinschaft während dieser Zusammenkunft eher als ein Ereignis denn als Konzept erfahren. Es war weniger ein Aufeinandertreffen Gleichgesinnter, als ein gefühlsvolles Zusammenfinden.“

Ein Bericht über dieses Treffen wird dem LWB-Rat bei dessen jährlicher Tagung im Juni vorgelegt. Die Arbeitsgruppe wird für 18 Monate zusammenarbeiten, um gemeinsam ein Studiendokument zum „Selbstverständnis der lutherischen Gemeinschaft“ zu formulieren. Die Vorträge der ersten Tagung werden in einer begleitenden Veröffentlichung im Jahr 2015 erscheinen.

Lesen Sie Gedanken von Teilnehmenden am Treffen der Arbeitsgruppe auf dem Blog des LWB in englischer Sprache: www.lutheranworld.org/blog



*Die Arbeitsgruppe zum Selbstverständnis der lutherischen Gemeinschaft auf ihrer ersten Tagung.
Foto: LWB/C. Kästner*

Malaysia: Werkzeuge des Friedens und der Nächstenliebe

Interview mit Pfr. Philip Lok von der Lutherischen Kirche in Malaysia

Petaling Jaya (Malaysia)/Genf (LWI) – Interreligiöse Beziehungen und die ganzheitliche Mission waren unter anderen die

Themen einer Tagung der lutherischen Kirchen in Asien vom 18. bis 19. März 2014 in Malaysia. In einem Interview mit

der Lutherischen Welt-Information (LWI) berichtet der ehemalige Bischof der Lutherischen Kirche in Malaysia (LKM), Pfr.

Philip Lok, über seine Erkenntnisse über die ökumenischen und interreligiösen Beziehungen in seiner Heimatkirche.

Welches sind in Ihrer Kirche im Moment die wichtigsten Themen?

Mission und Evangelisation sind für uns die wichtigsten Themen, besonders weil wir in einem Land leben, in dem 91 Prozent der Bevölkerung keine Christen und Christinnen sind. Wir sind ausserdem aufgerufen, die Religionsfreiheit der Minderheiten in Malaysia zu schützen und unseren Beitrag zur Förderung von Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit in unserem Land zu leisten.

Wie gehen Sie an diese Herausforderungen heran?

Was unser Engagement in Bezug auf die Mission und Evangelisation betrifft, geht die LKM mit kirchlichen Programmen aktiv auf Chinesen und Chinesinnen und die indigene Bevölkerung (die Orang Asli) zu. Die LKM ist ausserdem Teil der ökumenischen Organisation, dem Kirchenrat in Malaysia. Zusammen mit den Leitenden anderer Religionen (wie zum Beispiel Hinduismus, Buddhismus, Taoismus und Sikhismus) engagieren wir uns in einer interreligiösen Organisation.

Was bedeutet es, in Ihrem Land lutherisch zu sein?

Lutherisch zu sein bedeutet, zu verstehen, dass wir alle durch Gottes Gnade

befreit sind, Werkzeuge des Friedens und des Dienstes an unseren Nächsten zu sein.

Was bedeutet ganzheitliche Mission für Sie in einem Land, in dem die meisten Menschen muslimischen Glaubens sind?

Die LKM verkündet das Evangelium aktiv in Wort und Tat. Die Kirche engagiert sich zum Beispiel aktiv in der Diakonie. Wir stellen Wohnraum für ältere Menschen bereit und führen Programme für Kinder mit speziellen Bedürfnissen durch. Leider hindert uns die Verfassung des Landes, offen auf unsere muslimischen Freunde und Freundinnen zuzugehen.

Stehen Sie mit der muslimischen Gemeinschaft in Kontakt?

Ja, aber eher auf einer persönlichen Ebene.

Wo sehen Sie Zeichen der Hoffnung und eines friedlichen Zusammenlebens?

Es ist nicht zu leugnen, dass die rassistischen und religiösen Spannungen in den letzten Jahren zugenommen haben, aber es gibt auch eine Basisbewegung, die für Frieden und Harmonie zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen und Religionen eintritt. Es gibt zum Beispiel eine muslimische Nichtregierungsorganisation, „Schwestern im Islam“, die sich oft an konfessionsübergreifenden Aktivitäten beteiligt. Die interreligiöse Bewegung funktioniert auch sehr gut, nur, dass eben die offizielle muslimische Vertretung fehlt.



Pfr. Philip Lok, früherer Bischof der Lutherischen Kirche in Malaysia, in Petaling Jaya bei dem Treffen der lutherischen Kirchen in Asien. Foto: LWB/W. Chang

Religionsfreiheit: Befreit aus der „Umklammerung der Macht“

LWB über den Bericht des Sonderberichterstatters des UN-Menschenrechtsrates

Genf (LWI) – Wie schüren Kirchen Konflikte? Wie können sie als Vermittlerinnen für Frieden auftreten? Anlässlich des Berichts des Sonderberichterstatters für Religions- und Glaubensfreiheit während der 25. Sitzungsperiode des UN-Menschenrechtsrates veranstaltete der Lutherische Weltbund (LWB) ein Side-Event zum Thema Religions- und Glaubensfreiheit. In einem Interview

mit der Lutherischen Welt-Information (LWI) spricht Ralston Deffenbaugh, Assistierender Generalsekretär des LWB für Internationale Angelegenheiten und Menschenrechte, über Regionen und Ursachen von religiösem Hass, die Rolle der Kirchen als Nervensystem und die schwierige Aufgabe, sich aus der „Umklammerung der Macht“ zu befreien.

In welchen Regionen sehen Sie derzeit Brennpunkte mit Blick auf Religions- und Glaubensfreiheit?

Eines der Länder, dem wir die meiste Beachtung schenken, ist **Nigeria**. Eine unserer Mitgliedskirchen befindet sich im Nordosten des Landes, wo es zu Übergriffen durch die Boko Haram-Milizen gekommen ist. Es gibt dort grosse Spannungen. Wie können diese



Vermittlerin des Friedens sein: Gottesdienst zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Nigerianischen Lutherischen Kirche (LCCN). Foto: Felix Samari LCCN/LWB

Kirche und ihre Leitung eine treibende Kraft für Frieden sein und Menschen von Rache und Vergeltung abhalten? Wie können sie Beziehungen zwischen Gemeinschaften aufbauen? Das ist eine riesige Herausforderung.

Ein weiteres Land ist **Indonesien**. Die lutherischen Kirchen haben zwar viele Mitglieder, sind aber im Vergleich zur Gesamtbevölkerung, die hauptsächlich muslimischen Glaubens ist, relativ klein. Wieder stellt sich die Frage, wie sie friedlich mit ihren Nächsten leben können, insbesondere jetzt, wo das Land durch viel mehr Migration gezeichnet ist und Christinnen und Christen in muslimische Gegenden gehen und Musliminnen und Muslime versuchen, in christliche Gegenden zu gehen? Wie können sie in einer Art zusammenleben, dass alle dieselben Rechte und Möglichkeiten haben?

Grund zur Sorge gibt auch die Lage in **Indien**. Wir haben dort relativ grosse lutherische Kirchen, deren Mitglieder grösstenteils Dalits sind, die sogenannten Unberührbaren. Sie leiden unter Diskriminierung aufgrund ihrer Kasten-zugehörigkeit und teilweise ihrer Religion und die in der Mehrheit lebenden Hindus haben Vorurteile ihnen gegenüber. Wenn jemand Dalit und Hindu ist, steht ihm oder ihr eine gewisse Unterstützung zu, beispielsweise ein Stipendium oder sie wird bei der Arbeitssuche bevorzugt. Wenn aber ein hinduistischer Dalit zum

Christentum konvertiert, verliert er oder sie diesen Anspruch. Es gibt also einen direkten Preis für die Religionsfreiheit des oder der Einzelnen, den die Regierung den Menschen auferlegt.

Und dann gibt es natürlich noch den Konflikt in der **Zentralafrikanischen Republik**. Das Land ist in einer chaotischen Situation. Mindestens ein Viertel der Bevölkerung – wenn nicht sogar mehr – musste ihr Zuhause verlassen. Es wurden viele ethnische/religiöse Gewalttaten begangen und ein Grossteil der muslimischen Bevölkerung in der Hauptstadt Bangui musste aus ihren Häusern flüchten. Die zentrale Frage ist, wie wir unsere dortige Mitgliedskirche beim ihrem Versuch unterstützen können, einen Dialog zu beginnen, so dass die Menschen ihren Hass überwinden.

Macht und Geld „im Gewand der Religion“

Sind Sie der Meinung, dass Religion allgemein der Grund für Konflikte ist?

Es ist schwierig einen Konflikt auszumachen, der ein rein religiöser Konflikt ist. Manchmal verwenden wir den Begriff „Konflikte im Gewand der Religion“. Für gewöhnlich gibt es andere Ursachen, die dem zugrunde liegen, wie Macht- oder Geldfragen oder das Schüren von Ängsten.

Wie kommt es, dass Kirchen und Religionsgemeinschaften Konflikte schüren?

Die Mehrheit der Gläubigen strebt aufrichtig nach Liebe und Mitgefühl und will Gutes tun. Die meisten religiösen Menschen auf der Welt führen ein recht gutes Leben. Der Sonderberichterstatter Prof. Heiner Bielefeldt zitierte heute den Philosophen Friedrich Hegel, der sagte, dass „die Blätter des Glücks im Buch der Geschichte leer sind“. Aber Religion kann auch missbraucht und zu einer Kraft des Bösen gemacht werden.

Eine der Gefahren für Kirchen und andere religiöse Gruppen ist, dass sie es zulassen, mit einer bestimmten ethnischen oder politischen Gruppe oder Regierung identifiziert zu werden, und sich damit in eine „Umklammerung der Macht begeben“, wie Prof. Bielefeldt es ausdrückte. Für uns Lutheranerinnen und Lutheraner ist es sehr wichtig, dass die Kirche eine gesunde Beziehung zur Regierung hat. Wir können mit Regierungen zusammenarbeiten, wenn wir dieselben Interessen verfolgen. Wir müssen aber auch kritisch mit Regierungen umgehen können. Wenn wir in unserer Religion wirklich frei sein wollen, dann müssen wir uns von dieser „Umklammerung der Macht“ befreien.

Die meisten Länder, die Sie genannt haben, haben Religionsfreiheit bereits schriftlich in Verfassung und Gesetzen verankert. Was fehlt?

Es kann Vorurteile oder sogar staatliche oder gesetzliche Verfolgung geben und es gibt gesellschaftliche Vorurteile. Es ist in erster Linie Aufgabe der Regierung, die hauptverantwortlich für die Sicherung der Menschenrechte ist, sich für Gleichbehandlung und Nichtdiskriminierung einzusetzen. Aber auch alle Mitglieder der Gesellschaft und insbesondere religiöse Führungspersonen haben die Verantwortung, sich für Religionsfreiheit auszusprechen. Religionsfreiheit ist nicht nur etwas, das einige wenige Minderheiten angeht. Es ist ein zen-

trales Menschenrecht. Fast alle Menschen gehören einer Religion an und wollen diese leben.

„Religiösen Hass“ erklären

In seinem Bericht hat sich der Sonderberichterstatter auf Erscheinungsformen von „kollektivem religiösem Hass“, auf das Auftreten von intensiven und irrationalen Feindseligkeiten und Anfeindungen gegenüber bestimmten Zielgruppen oder Individuen im Namen der Religion oder des Glaubens konzentriert. Was sind die Ursachen für dieses Auftreten?

Es gibt verschiedene Faktoren. Einer davon ist Korruption. Wenn in einem Land Korruption herrscht, können die Menschen untereinander und mit Behörden nicht auf einer Vertrauensbasis interagieren. Das führt oft dazu, dass sie sich in ihre Gemeinschaften – und das kann die Familie oder eine ethnische oder religiöse Gruppe sein – zurückziehen und sich über diese identifizieren. Daraus entwickeln sich Ängste vor „dem Anderen“, vor Menschen, die anders sind.

Ein weiterer Faktor ist politischer Autoritarismus. Wenn Menschen davon abgehalten werden, eine offene Debatte miteinander zu führen, wenn sie sich nicht sicher fühlen können, offen und frei über das zu reden, was sie stört und was sie verändern wollen, dann führt das zu Misstrauen und Argwohn innerhalb der Gesellschaft.

Ein dritter Faktor ist eine zu enge Identitätspolitik. Manche politischen Gruppen oder Regierungen wollen Religion für ihre politischen Zwecke nutzen,

um die Unterstützung der mehrheitlichen religiösen Gruppe zu gewinnen, wenn sie die Minderheit diskriminieren.

Wie kann man diesen Faktoren, die zu religiöser Gewalt führen können, entgegenwirken?

Die Empfehlungen des Sonderberichterstatters an den Menschenrechtsrat kreisten um den Vertrauensaufbau in Gemeinschaften und Gesellschaften. Für uns im LWB geht es viel um die Beziehung zwischen christlichen und muslimischen Gläubigen. Der LWB ist der grösste glaubensbasierte Implementierungspartner des Hohen Flüchtlingskommissariats der Vereinten Nationen (UNHCR). Die meisten Flüchtlinge, mit denen wir arbeiten, sind muslimischen Glaubens.

Ich denke, der Schlüssel zu allem ist, Respekt für den oder die Anderen zu haben. Das liegt uns Lutheranerinnen und Lutheranern sehr am Herzen. Wir wurden alle nach dem Bild Gottes geschaffen und sind alle gleich. Diese Sichtweise hilft sehr viel weiter. Wir stellen auch sicher, dass die geleistete Unterstützung nicht diskriminierend ist, genauso wie der barmherzige Samariter in der Bibel. Er hat nicht nachgefragt, ob die Person berechtigt war. Er kontrollierte nicht die Religion des Verletzten oder wollte seine Papiere sehen. Er half einfach einem Menschen in Not.

Hoffnung aus Liberia

Worauf konzentriert sich die Advocacy-Arbeit des LWB zu Religions- und Glaubensfreiheit?

Wir versuchen über Situationen informiert zu sein, wo Religionsfreiheit

bedroht ist. Wir versuchen, uns selber zu verstehen und unseren Mitgliedskirchen dabei zu helfen, einige Prinzipien der Religionsfreiheit zu verstehen: was eine Gesellschaft ausmacht, in der Religionsfreiheit herrscht, und was dieses Recht in Gefahr bringt. Man könnte sagen, dass wir als eine Art Nervensystem im Körper Christi fungieren. Wie jedes gut funktionierende Nervensystem wollen wir in der Lage sein, den Schmerz zu spüren, aber auch die Freude über gute Entwicklungen und dieses Gefühl miteinander teilen.

Wann hatten Sie Grund zum Feiern?

In Liberia, das einen langen und schlimmen Bürgerkrieg durchleben musste. Glücklicherweise war dieser nicht religiös bedingt. Eine der grösseren Gruppen, die halfen das Land zu befrieden, war eine interreligiöse Frauengruppe, die von der Friedensnobelpreisträgerin Leymah Gbowee geführt wurde. Gbowee ist Mitglied der Lutherischen Kirche in Liberia. Sie hat Frauen aus verschiedenen christlichen Kirchen und muslimischen Gemeinschaften zusammen gebracht. Unter dem Motto „Beten wir den Teufel zurück in die Hölle“ haben sie eine Protestkampagne gestartet, mit der sie erzwungen haben, dass die politischen Gruppen und die Warlords weiter verhandeln und ein Friedensabkommen vereinbaren. Dies war ein wunderbares Beispiel dafür, wie sich Menschen gemeinsam über religiöse Grenzen hinweg für Frieden einsetzen. Es haben sich natürlich auch einige der männlichen Religionsführer für Frieden engagiert, es gibt einen interreligiösen Rat in Liberia. Das war ein schönes Beispiel, wie Religion für Frieden arbeitet.

Generalsekretär Junge: Das Kreuz Christi fordert öffentliches Engagement

Finnische Kirche ist Gastgeberin einer Konsultation mit Partnern aus aller Welt zu Mission und Partnerschaft

Järvenpää (Finnland)/Genf (LWI) – „Dein Reich komme“ war das Thema einer

Konsultation der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands (ELKF) mit

verschiedenen Partnern vom 31. März bis zum 4. April 2014 in Järvenpää.

Die Konsultation führte mehr als 35 ELKF-Partnerkirchen, ökumenische Organisationen und Missionsgesellschaften zu Beratungsgesprächen über Partnerschaft und Mission in einem globalisierten Kontext zusammen.

Ziel der Veranstaltung war nach Aussage der Organisatoren, die Zusammenarbeit zwischen den Partnerkirchen zu stärken und ihnen die Gelegenheit zu Gesprächen über die Herausforderungen und Chancen zu geben, die ihnen bei ihrer Missionsarbeit heute begegnen.

„Die öffentliche Dimension der Kirche zu verstehen bedeutet, ihre Rolle als „Bürgerin“ im lokalen, nationalen und globalen Kontext zu erkennen. Es zeigt uns Wege, wie wir die Menschen in der Kirchenbank erreichen können“, erklärte Pfr. Martin Junge, der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes (LWB) auf der Konferenz. „Das Kreuz Christi erinnert uns an diese prophetische Dimension.“

„Im Selbstverständnis vieler Menschen ist der christliche Glaube immer noch eine strikt private, sehr persönliche Angelegenheit“, sagte Junge und stellt die Frage: „Wie relevant kann eine solche Kirche sein?“

„Insbesondere im europäischen Kontext trifft man immer noch auf eine zögerliche Haltung und eine problematische Einstellung zum Konzept der Mission, und oft auch eine Abneigung gegen die Missionsarbeit selbst“, berichtete Junge weiter.

Partnerschaft in der Mission

An der Konsultation nahmen auch VertreterInnen mehrerer LWB-Mitgliedskirchen teil. Kirchenleitende haben ihre Auffassungen zu Partnerschaft und Mission in ihrem jeweiligen Kontext erläutert und die Möglichkeit begrüßt, sich zu dieser globalen Konsultation zusammenfinden zu können.

Pfr. Berhanu Edossa Ofgaa, Generalsekretär der Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane Yesus (ÄEKMY), wies insbesondere auf die Notwendig-

keit partnerschaftlicher Beziehungen zwischen den Kirchen hin, wenn man diejenigen erreichen wolle, die „das Evangelium bisher noch nicht vernommen haben.“

„Partnerschaft bedeutet, sich gegenseitig zu helfen, die Last des andern mitzutragen und Missionsaufgaben gemeinsam zu bewältigen“, erklärte er. Mit einem Verweis auf Martin Luther betonte er die Pflicht, „hinaus in alle Welt zu gehen und allen Völkern die frohe Botschaft zu bringen.“

„Im Christentum geht es um Glaube und Hoffnung und um die Erwartung des zweiten Kommens unseres Herrn Jesus Christus und des Himmelreichs. Ich hoffe, dass Gott, der uns sein Himmelreich bringt, auf dem Weg zu uns ist. Das Reich Gottes ist die Zukunft und die Gegenwart.“



LWB-Generalsekretär Pfr. Martin Junge und Pfr. Berhanu Edossa Ofgaa, Generalsekretär der Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane Yesus, während der Konsultation in Järvenpää. Foto: Marianne Ejdersten/ÖRK

Pfr. Tadahiro Tadeyama, Präsident der Japanisch Lutherischen Kirche, beschrieb vor einem völlig anderen Hintergrund ein ähnliches Vorgehen, um auch als Minderheit Zeugnis ablegen zu können. „Die Kirche verkündigt das Wort der Ermutigung, das Wort Gottes. Die Missionsarbeit ist für Menschen, die sich nach Hoffnung sehnen. Das Wort Gottes kann diese Hoffnung geben. Wir müssen den Menschen sagen, dass wir ihnen diese Hoffnung bringen.“

„In Japan sind weniger als ein Prozent der Bevölkerung Christen“, berichtete Tadeyama. „Wir verwirklichen das Reich Gottes, indem wir mehr Menschen in die christliche Kirche einladen.“

„In unserer Welt haben wir zahlreiche Auslegungen der Bibel“, erklärte Bischof Dr. Munib A. Younan von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land. „Wir stehen vor den Herausforderungen, die Armut mit sich bringt. Es gibt Probleme mit Blick auf Gerechtigkeit. Ich finde, es ist wichtig zu verstehen, dass wir trotzdem eine gemeinsame Mission haben für Ermächtigung, für Wandel und für Versöhnung. Wenn wir das begreifen, können wir Veränderungen bewirken“, so Younan, der auch Präsident des LWB ist, weiteres.

„Für uns im LWB kann Partnerschaft nur als Weggemeinschaft verstanden werden“, erklärte LWB-Generalsekretär Pfr. Junge. „In Zeiten der Zersplitterung, wo Kommunikation zusammenbricht, wird gerade das zum Zeugnis. Diese Fähigkeit, als Partner gemeinsam das Wort Gottes zu verbreiten und zusammenzustehen verkündet die Kraft des Evangeliums von Jesus Christus in unseren Herzen.“

Kirchenleitende beteiligen sich am Fastentag für das Klima

„Eine Wirtschaft fördern, bei der das Leben an erster Stelle steht“

Järvenpää (Finnland)/Genf (LWI) – Am Rande einer Konferenz haben Kirchenleitende aus Asien, Afrika und Lateinamerika am Fastentag für das Klima teilgenommen.

Der Fastentag findet regelmässig am Ersten eines jeden Monats statt. Durch Verzicht, Gebet und in spirituelle Reflexion ist er ein Zeichen der Solidarität mit denjenigen, die am meisten von den Klimaänderungen betroffen sind.

Das Klimafasten wurde vom Luthertischen Weltbund (LWB) zusammen mit vielen anderen internationalen Organisationen am 1. Januar 2014 ins Leben gerufen. Die Initiative hierzu war von der Delegation des LWB bei der COP 19 im vergangenen Jahr in Warschau (Polen), die aus jungen Menschen aus allen LWB-Regionen bestand, ergriffen worden.

Anfang April haben sich auch die in Finnland für die Konsultation mit Partnerorganisationen der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands versammelten Leitenden der LWB-Mitgliedskirchen der Initiative angeschlossen, indem sie während der Mittagspause fasteten. „In Taiwan ist der Klimawandel eine höchst ernst zu nehmende Realität“, erklärte Pastorin Selma Chen Shu-Cheng von der Lutherischen Kirche von Taiwan auf die Frage, was sie zur Teilnahme an der Aktion bewege. „Die Menschen merken das nicht, weil die heute vorhandenen technischen Möglichkeiten die Auswirkungen von Klimaveränderungen verdecken. Doch als Kirche sollten wir etwas unternehmen. Wir tragen hier Verantwortung“, erklärte sie.

Die Situation in ihrem Heimatland hat auch Mabel Madinga, Generalsekretärin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Malawi, veranlasst mit zu fasten. „In Malawi spüren wir den Klimawandel. Wir erleben extreme Wetterverhältnisse“, erklärte sie.

„Früher wussten wir: ‚Diesen Monat beginnt die Regenzeit‘. Jetzt können wir nichts mehr voraussagen. Ich finde, die Kirchen sollten eine Führungsrolle übernehmen, denn sie wissen ja, dass die Leute, die zu uns in die Kirche kommen, auch vom Klimawandel betroffen sind.“

„Beteiligt euch – wenigstens einmal im Monat!“

Bischof Eduardo Martinez von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kolumbien meint, dass die Kampagne auch spirituell eine gewinnbringende Erfahrung ist. „Das Fasten ermöglicht uns, eine Zeit lang unsere eigenen Bedürfnisse zurückzustellen und über die Bedürfnisse anderer nachzudenken“, erklärt er. „Fasten wird uns helfen, unsere Gewohnheiten zu ändern und eine Wirtschaft zu fördern, bei der nicht das Anhäufen von Reichtum sondern das Leben des Planeten und der Menschen an erster Stelle steht.“

Pfarrerin Annah Nguvauva, stellvertretende Bischöfin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Botswana,

dankte den Jugend-Delegierten ausdrücklich für ihre Initiative. „Diese Aktion ins Leben zu rufen war ausserordentlich wichtig. Bitte macht weiter so!“, erklärte sie und versprach, die Idee an andere Kirchen weiterzugeben.

Auch Bischof Shekatumba Nambala von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Namibia schloss sich dem Aufruf an. „Der Klimawandel hat Folgen für den ganzen Planeten, auf dem wir leben. Er zerstört das natürliche Gleichgewicht und schadet unseren Gemeinschaften“, erklärte er. „Ganz gleich wo ihr seid und welchen Glauben ihr habt, so lange ihr auf diesem Planeten lebt, rufen wir euch alle dringend auf mitzufasten – wenigstens diesen einen Tag im Monat!“

Teilen Sie mit dem LWB auf der Facebook-Seite „LWF for climate justice“ (www.facebook.com/LWFforclimatejustice) Ihre Geschichte über den Klimawandel.

Weitere Informationen zum Thema Fasten für das Klima: www.lutheranworld.org/content/fast-climate-april



LWB-Kirchenleitende fasten für das Klima bei der Konsultation der Partner der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Finnland. Foto: LWB

Tiefe Besorgnis über Situation in Myanmar

Sicherheit und Schutz von 140.000 Binnenvertriebenen gefährdet

Rangun (Myanmar)/Genf (LWI) – Nach einem Gewaltausbruch gegen humanitäre Organisationen in Myanmar ist der Lutherische Weltbund (LWB) zutiefst besorgt um die Sicherheit seiner Mitarbeitenden und der Gemeinschaften, in denen er tätig ist. Nach Übergriffen gegen humanitäre Organisationen im Westen Myanmars war der LWB gezwungen, seine Arbeit mit Binnenvertriebenen im Rakhine State zu unterbrechen.

Gewaltbereite Menschenmengen hatten am 26. und 27. März die Niederlassungen von 14 internationalen Organisationen in Sittwe, der Hauptstadt des Rakhine State, angegriffen. Dabei verwüsteten sie Büros, Lager und Wohnungen und zerstörten Ausstattung, Möbel und Dokumente.

Nach diesen Ereignissen evakuierte das LWB-Programm in Myanmar sowohl die nationalen als auch die internationalen Mitarbeitenden aus Sittwe nach Rangun. Alle Mitarbeitenden sind in Sicherheit. Die vorübergehende Unterbrechung der humanitären Hilfe in und um Sittwe hat jedoch negative Auswirkungen auf das Leben der besonders schutzbedürftigen Menschen.

„Die Gewalt dieser Meute steht im Zusammenhang mit seit langer Zeit bestehenden, tief verankerten und komplizierten Spannungen in der Gemeinschaft. Wir sind daher weiterhin in tiefer Sorge um die Sicherheit unserer Mitarbeitenden, und um den Zugang der Binnenvertriebenen zu humanitärer Hilfe“, sagte David Mueller, ein LWB-Vertreter in Myanmar.

Mueller sagte weiter, der LWB sei entschlossen, seine Arbeit wieder aufzunehmen. Der LWB ist in den Bereichen Koordination und Management der Camps, Bildung, Feuerschutz und psychosoziale Betreuung tätig. Davon profitierten rund 18.000 Binnenvertriebene in vier muslimischen Flüchtlingslagern und weitere



LWB-Gruppendiskussion mit 11 bis 17-Jährigen in einem Flüchtlingslager für Binnenvertriebene in Sittwe im Rakhine State. Foto: LWB/Myanmar

4.000, die in zwei Flüchtlingslagern der Rakhine-Bevölkerung in Sittwe versorgt werden. „Wir werden zurückkehren, sobald die Sicherheit der Entwicklungshelferinnen und -helfer wiederhergestellt ist“, fügte Mueller hinzu. Die Regierung im Stadtgebiet habe bereits eine Ausgangssperre von 18 Uhr bis 6 Uhr morgens verhängt und eine Untersuchungskommission eingesetzt. Folgende Arbeitsbereiche sind von der zeitweiligen Unterbrechung der LWB-Hilfe betroffen:

Bildung

Betroffen von der Evakuierung ist die Ausbildung von 7.200 Kindern. Das Programm für die frühkindliche Entwicklung für Drei- bis Fünfjährige wird sich verzögern. 3.000 GrundschülerInnen im Alter von sechs bis zehn Jahren werden wichtige Eintrittsprüfungen für das allgemeine Schulsystem versäumen. Weitere 2.000 werden nicht mit der Grundschule beginnen können.

Die nicht-formale Ausbildung von 700 SchülerInnen im Alter von 11 bis 17 Jahren, die nie zuvor eine Schule besucht oder diese abgebrochen hatten, wird sich ebenfalls verzögern.

Ausserdem ruht der Bau zusätzlicher Lehreinrichtungen, der im April beginnen sollte.

Psychosoziale Unterstützung für schutzbedürftige Gruppen

Gravierende Auswirkungen hat die Situation auf den Schutz und die psychosoziale Unterstützung von 1.900 Menschen. Dieser bereits unterentwickelte Sektor umfasst marginalisierte Gruppen unter den Binnenvertriebenen in den Flüchtlingslagern: Frauen und Mädchen, ältere Menschen, Menschen mit Behinderung, Alleinerziehende, elternlose Haushalte und unbegleitete Kinder.

Ausbildung einer freiwilligen Feuerwehr

154 Freiwillige (148 Männer und 6 Frauen) wurden im vergangenen Jahr für den Feuerschutz ausgebildet. Um eine realistische Vorsorge und die notwendigen Reaktionskapazitäten während der aktuellen windigen Trockenzeit sicherzustellen, sind jedoch doppelt so viele notwendig. Durch die

Evakuierung der Mitarbeitenden ruhen momentan sowohl das Training als auch die regelmässig stattfindenden Bewusstseins- und Orientierungsprogramme in den Flüchtlingslagern in der Stadt und auf dem Land in der gesamten Gemeinde Sittwe.

Koordination und Management der Flüchtlingslager

Auch die Überwachung der Dienste zur Grundversorgung wurde unterbrochen. Das bedeutet, dass die Versorgung mit Wasser, die Entsorgung von Abwasser und die Bereitstellung von Hygiene- (WASH) und anderen

Dienstleistungen durch den Mangel an Information in Mitleidenschaft gezogen wurden. Inzwischen ist auch die Nahrungsmittelversorgung gefährdet, da die zuletzt verteilten Lebensmittel nur bis zur dritten Aprilwoche reichen.

Mueller betont, dass der LWB „alle Sektoren in den Flüchtlingslagern im Blick behalten und sein Bestes versuchen wird, im engen Kontakt mit den Gruppen- und Sektorenleitenden und ihren Mitgliedern die Dienste so schnell wie möglich wieder regelmässig anbieten zu können.“

Die LWB-Abteilung für Weltdienst arbeitet seit 2008 in Myanmar und ist seit 2012 im Rakhine State tätig. Das Länderprogramm arbeitet in einem

rechtbasierten Ansatz mit der Regierung zusammen. Durch Initiativen des LWB werden besonders schutzbedürftige Menschen befähigt, ein eigenes Einkommen zu erwirtschaften sowie ihre Nahrungssicherheit, hygienische Bedingungen und Katastrophenvorsorge zu verbessern.

Lesen Sie mehr zu den Aktivitäten des LWB in Rakhine State (in englischer Sprache): www.lutheranworld.org/content/emergency-assistance-idps-rakhine

Genfer Staatsratspräsident und Kirchenvertreter diskutieren über Abstimmung zur Zuwanderung

Die Auswirkungen einer Zuwanderungsbeschränkung in der Schweiz waren Gegenstand eines Gesprächs zwischen Kirchenvertretern und dem Genfer Staatsratspräsident am 25. März 2014. François Longchamp, Präsident des Genfer Staatsrates, empfing den Generalsekretär des ÖRK, Pfr. Dr. Olav Fyske Tveit, den Generalsekretär des LWB, Pfr. Martin Junge und den Generalsekretär des ACT-Bündnisses, John Nduna. Alle drei Organisationen haben ihren Sitz im Ökumenischen Zentrum in Genf.

Die Kirchenvertreter brachten ihre Sorgen mit Blick auf das Ergebnis des am 9. Februar in der Schweiz durchgeführten Referendums zum Ausdruck, das eine Beschränkung der Zuwanderung vorsieht, und diskutierten dessen Auswirkungen.

Der Staatsratspräsident versicherte den drei ökumenischen Führungskräften, dass die Schweizer Regierung die Angelegenheit sehr ernst nimmt. Momentan seien die Auswirkungen des Referendums noch nicht absehbar, sagte Longchamp. Dennoch werde der Situation in dem Kanton Genf und im angrenzenden Kanton Waadt besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Longchamp sicherte den drei Kirchenvertretern Unterstützung für ihre Organisationen zu, insbesondere hinsichtlich der Arbeitsgenehmigungen für neue internationale Mitarbeitende.

Der Generalsekretär des ÖRK lud Longchamp ein, am kommenden Treffen des ÖRK-Zentralausschusses teilzunehmen, das vom 2. bis 9. Juli in Genf stattfindet. „Wir wissen diese Möglichkeit, François Longchamp zu treffen und die Auswirkungen des Schweizer Referendums mit ihm zu diskutieren, sehr zu schätzen“, sagte Tveit. „Die Unterstützung der Schweizer Behörden ist für internationale ökumenische Organisationen wie den ÖRK, den LWB und das ACT-Bündnis ganz wesentlich, damit sie ihre Aufgaben erfüllen und effektiv arbeiten können, wenn sie ihren Sitz in der Schweiz haben“, fügte er hinzu.

Pfr. Martin Junge, Generalsekretär des LWB, sagte: „Wir sind dankbar, dass François Longchamp uns empfangen und zugehört hat. Der Austausch mit ihm hat uns Mut gemacht. Wir sind froh, dass er sich der möglichen Auswirkungen der Abstimmung über die Zuwanderung für internationale Organisationen und damit auch für die ökumenischen Organisationen bewusst ist.“

„Die politischen Instanzen in Genf wissen um die möglichen Auswirkungen, welche die Schweizer Abstimmung über die Zuwanderung auf internationale Organisationen haben kann. Sie haben uns versichert, dass sie diese Organisationen und ihre Interessen im Blick haben, wenn sie auf Bundesebene Verhandlungen über die Umsetzung der Ergebnisse des Referendums führen“, sagte Junge.

Mehr LWI-Nachrichten unter www.lutheranworld.org



– Eine kirchengemeinschaft
LUTHERISCHER
WELTBÜND

Lutherischer Weltbund
– Eine kirchengemeinschaft
Route de Ferney 150, Postfach 2100
1211 Genf 2, Schweiz
Tel. +41.22/791.61.11
Fax +41.22/791.66.30
E-Mail info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org